

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis, 30.08.2020, St. Johannis-Gemeinde Köln-Bonn-Aachen (SELK)

Lukas 13,10-17:

10 Jesus lehrte in einer Synagoge am Sabbat. 11 Und siehe, eine Frau war da, die hatte seit 18 Jahren einen Geist, der sie krank machte; und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. 12 Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit! 13 Und legte die Hände auf sie; und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott. 14 Da antwortete der Vorsteher der Synagoge, denn er war unwillig, dass Jesus am Sabbat heilte, und sprach zu dem Volk: Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten soll; an denen kommt und lasst euch heilen, aber nicht am Sabbat. 15 Da antwortete ihm der Herr und sprach: Ihr Heuchler! Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? 16 Musste dann nicht diese, die doch Abrahams Tochter ist, die der Satan schon 18 Jahre gebunden hatte, am Sabbat von dieser Fessel gelöst werden? 17 Und als er das sagte, schämten sich alle, die gegen ihn waren. Und alles Volk freute sich über alle herrlichen Taten, die durch ihn geschahen.

Liebe Gemeinde, **Haltung ist gefragt** gemäß dieser Geschichte, die neu in die Perikopenordnung der Predigttexte aufgenommen wurde. Sie erzählt zunächst von einer verkrümmten Frau. Seit 18 Jahren ist sie krank, heißt es. Was hat sie so krumm gemacht? Lukas spricht von einem Geist, der sie krank gemacht hat. Wir aus unserer heutigen Sichtweise würden diese Frau wahrscheinlich erst einmal zu einem Orthopäden schicken. Dabei kennen auch wir durchaus einen Geist, der niederdrückt, der klein macht, der Menschen beugen kann und gebeugt werden lässt. Das kann die Last eines harten Lebens sein, viel Arbeit, Enttäuschungen, Sorgen, Ängste. Manche Menschen können kein Rückgrat ausbilden, weil sie von Kindesbeinen an klein gehalten und klein gemacht wurden, weil sie nie eine eigene Meinung oder eigene Wünsche äußern durften, weil sie immer lieb und brav sein mussten, womöglich noch christlich verbrämt als Forderung aufopferungsvoller Nächstenliebe, die die eigenen Interessen immer hinten anstellt. Von daher dürfte es nicht ganz von ungefähr sein, dass es hier gerade eine Frau ist, die diesen krank machenden Geist hat. Aber auch Männer können in ähnlicher Weise gebeugt und verbogen werden – etwa durch sog. Schicksalschläge, durch Leistungsdruck, durch innere und äußere Ansprüche und Erwartungen. Es gibt vieles, durch das man sein Rückgrat verlieren kann und das den aufrechten Gang, die aufrechte Haltung schwer oder gar unmöglich macht.

Ein Ausleger sagt: „*Hier offenbart sich die Eigenart des Bösen. Das Böse hält am Boden. Es lähmt, es macht Angst, es zieht nach unten, es macht den Menschen klein und kriegt ihn schließlich klein!*“

Ganz anders Jesus! Er sieht diese gebeugte Frau, obwohl Frauen in der Synagoge nie in der ersten Reihe sitzen. Sie kommen dort buchstäblich nur am Rande vor, auf der Empore oder sonst an der Seite, getrennt von den Männern. Doch wenn Jesus predigt, redet er nicht über die Köpfe hinweg. Sein Blick gilt auch den Gebeugten, den Randfiguren und Randgruppen. Seine Augen sind auch auf sie gerichtet, und wenn er sie entdeckt, lässt ihn das nicht unberührt, sondern bewegt ihn zum Handeln.

So ist es auch bei dieser Frau: Jesus sieht sie und spricht sie an. Man kann nur ahnen, wie sie sich fühlt, als sie plötzlich im Mittelpunkt steht. Und dann wird aus den befreienden Worten eine befreiende Tat: „*Du bist erlöst von deiner Krankheit!*“ sagt Jesus und legt der Frau die Hände auf. „*Und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott*“ (v.13). Sein Blick, seine Worte und seine Berührung geben ihr Ansehen und lassen sie selbst aktiv werden. Sie, die immer klein und unscheinbar erschien und am Rande stand, nimmt Haltung an und bekennt öffentlich ihren Glauben.

Zweierlei halte ich hier für bemerkenswert, liebe Gemeinde: Zum einen macht diese Geschichte deutlich, dass Jesus sich nicht abhängig macht davon, dass jemand zu ihm kommt

und ihn bittet, bevor er hilft. **Er** ist es, der hier die Initiative ergreift. Das ist Hoffnung und Trost für alle, die sich selbst aufgegeben haben und keine Kraft, keinen Mut und kein Vertrauen mehr haben, sich mit ihrer Not an Gott zu wenden. Er sieht uns und weiß, was mit uns los ist. Und wenn er uns dann anspricht, dann sollen wir zum anderen nicht auf unserem Platz bleiben, sondern zu ihm kommen und uns seinen Blick, sein Wort und seine Berührung gefallen lassen. Für ihn gibt es keine hoffnungslosen Fälle! Wie sein Wort hier die verkrümmte Frau befähigt, ihre Haltung zu ändern, sich aus ihrer Starrheit zu lösen und sich wieder aufzurichten, so will sein Zuspruch und seine Zuwendung auch uns frei machen von den Zwängen, Ansprüchen und Erwartungen, von den Lasten und Nöten, die uns niederdrücken, frei zum aufrechten Gang, zur Haltung und zum Lob Gottes. Denn wer gebeugt geht, hat einen sehr eingeschränkten Blickwinkel und kann den Himmel nicht mehr sehen. Darum sandte Gott seinen Sohn. Der will uns aufrichten und nicht zugrunde richten, herrichten und nicht hinrichten. Seine Ehre ist der aufgerichtete Mensch, der, der sich gerade hält, der mit aufrechtem Gang durchs Leben geht. Er will uns groß machen und uns ein weites Herz und einen weiten Blick schenken.

Doch damit ist diese Geschichte nicht zu Ende. Über diese Heilung kommt es zum Streit, und auch dabei geht es um Handlungsfragen. Der Synagogenvorsteher bezieht offen und klar Stellung gegen den populären Rabbi, der gerade ein großes Wunder getan hat. Ganz sachlich und gradlinig vertritt er sein Verständnis des Sabbatgebotes. Demnach ist jede Arbeit am Sabbat verboten, auch so eine Heilung. So einen Mitstreiter würden sich manche Kirchenvertreter heute sicherlich wünschen, wenn sie gegen die Ausweitung verkaufsoffener Sonntage und für eine heilsame Unterbrechung des Alltags eintreten. Aber es besteht eben nur ein schmaler Grat zwischen Gradheit und Sturheit, zwischen Grundsatztreue und Lieblosigkeit, zwischen Traditionspflege und Verknöcherung. Und leider kippt der Synagogenvorsteher hier auf die falsche Seite. Denn er betont zwar mit Recht, dass der Sabbat ein Tag der Ruhe ist und jede Arbeit verbietet, aber er verliert dabei aus dem Blick, dass das Sabbatgebot wie alle Gebote Gottes unter der großen Überschrift von Befreiung steht: *„Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Ägypten herausgeführt hat.“* Über seine Fixierung auf die peinlich genaue Einhaltung der Regeln in seiner Frömmigkeit übersieht er die Barmherzigkeit im Sabbatgebot, die das Leben über alle Regeln stellt. Damit verfehlt er den Sinn des Sabbat, der doch dem Leben der Menschen dienen soll.

Doch auch Jesus mit seiner im wahrsten Sinne des Wortes liberalen Haltung will den Sabbat als einen Tag der Freiheit schützen und nicht etwa entwerten oder einebnen! Er ist ja nicht gekommen, die Gebote Gottes aufzuheben, sondern sie zu erfüllen (vgl. Mt. 5,17). Wenn er seine Gegner hier als *„Heuchler“* bezeichnet, dann meint er damit, dass es ihnen nur um eine äußere Einhaltung des Gebotes geht. Er dagegen versteht den Sabbat als Tag der Freude und der Dankbarkeit über die Liebe des Schöpfers. Darum heilt er bewusst an diesem Tag, um anzuzeigen, dass er gesandt ist, die gefallene Schöpfung wieder aufzurichten und zu heilen. Genau das aber hat der Synagogenvorsteher außen vor gelassen. Dabei erlauben selbst die strengen Pharisäer ausdrücklich, Vieh am Sabbat loszubinden, um es nicht verdursten zu lassen. Um wie viel mehr muss dann also eine Tochter Abrahams am Sabbat aus den Fesseln der Krankheit, die ihr Leben zerstört, gelöst werden. Auch Jesus zeigt hier also trotz des erwartbaren Widerstandes Haltung.

Indem er die verkrümmte Frau als Abrahams Tochter bezeichnet, verleiht er ihr den höchsten Ehrentitel, den sie in der Gemeinschaft der Synagoge haben kann. Später wird er ausgerechnet den Oberzöllner Zachäus, in dem alle nur einen ganz miesen Halsabschneider sehen, als Sohn Abrahams bezeichnen. So stellt er öffentlich die Würde derer, die bei anderen kaum Ansehen genießen, heraus, eine Würde, die kein Mensch bei Gott je verlieren kann. Zugleich vertreibt er damit hier den Geist des Satans, der der Frau und anderen eingeflüstert hat, sie sei nichts wert, sie habe ihr Schicksal womöglich verdient, sie müsse sich damit abfinden, dass ihr Leben vorbei ist, dass daran nichts mehr zu ändern ist.

Jesu scharfe Worte zeigen Wirkung. Es sind heilsam scharfe Worte. Am Ende schämen sich alle, die gegen ihn waren, heißt es, also offenbar auch der Synagogenvorsteher. Das macht ihn mir am Ende richtig sympathisch: Er ist einer, der sich widerlegen lässt, ja der sich Jesu Worte so zu Herzen gehen lässt, dass er sich schämt für seine unbarmherzige Haltung. Und bekanntlich lässt Scham die Augen sinken.

Das heißt: Auch bei dem Synagogenvorsteher löst sich auf heilsame Weise seine Starre. Statt in der Fixierung auf die Regeln weiter über die Bedürfnisse von Menschen hinwegzusehen, bekommt er nun vielleicht einen Blick für die, die unter seinen Augen leiden und die Gott besonders am Herzen liegen. Vielleicht kehrt nun auch bei ihm ein, was ihm trotz aller aufrichtigen Frömmigkeit vorher gefehlt hat: die Barmherzigkeit, in der Gott und die Menschen zu Ehre kommen. –

Liebe Gemeinde, die Heilung der gekrümmten Frau ist eine der vielen Heilungsgeschichten der Bibel, die alle darauf hinweisen, dass Gott Macht hat über alles, was Menschen krankmacht und kleinhält. Jesus hat viele Menschen von sehr unterschiedlichen Gebrechen geheilt, aber nicht alle! Heilungen sind kein Automatismus für die, die stark genug bitten und glauben. (Von Bitten und Glauben der gekrümmten Frau ist keine Rede!) Jesu Heilungen bleiben eine Ausnahme. Sie bleiben ein Wunder, ein Vorzeichen für Gottes kommende Welt. Aber sie haben eine Botschaft für alle, die an ihrem Leben leiden. Sie lautet: „Seid gewiss: Gott übersieht euch nicht; er weiß, was euch belastet, was euch am Leben in Fülle hindert. Und das muss nicht so bleiben. Auch wenn ihr nicht gesund werdet, kann euch Gott aus eurer Niedergeschlagenheit aufrichten, so dass ihr nicht mehr nur seht, was vor euren Füßen liegt, sondern auch einen Blick für die Weite des Himmels bekommt.“ Zu dieser Haltung will er uns helfen – durch diese Geschichte und durch alle Gottesdienste, die wir miteinander feiern. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

ELKG 198,1+3+5-6 (Lobe den Herren, o meine seine Seele)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart